



GEDICHTE

JUSTINUS KERNER

Gedichte

Justinus Kerner

Inhalt:

[Justinus Kerner - Biografie und Bibliografie](#)

[Die lyrischen Gedichte](#)

[An Sie](#)

[Die schwäbische Dichterschule](#)

[Poesie](#)

[Sei demütig](#)

[Das braune Büblein](#)

[Die Mitternachtglocke](#)

[Preis der Tanne](#)

[Dauer des Herzens](#)

[In der Sturmnacht](#)

[Herz und Auge](#)

[Nähe des Toten](#)

[Glück im Unglück](#)

[An einen Freund](#)

[Der tote Müller](#)

[Im Grase](#)

[Regen und Tränen](#)

[Die vier wahnsinnigen Brüder](#)

[Der Einsame](#)

[In der Moritzkapelle zu Nürnberg, dem Bildersaale](#)

[Trinklied im Juni](#)

[Im Walde](#)

[Alte Heimat](#)

[Wanderer](#)
[Die echte Träne](#)
[Auf der Schloßruine zu Heidelberg](#)
[Der Pilger](#)
[Unter dem Fruchtbaum](#)
[Episteln](#)
[Die Lilie](#)
[Die schwäbischen Sänger](#)
[Ein Lied nach dem Herbst](#)
[Tod im Mai](#)
[Rückkehr](#)
[Die Mühle steht stille](#)
[Mitternachtsszene](#)
[Erbarmen](#)
[Lob des Flachses](#)
[Lob der Spindel](#)
[Stille Tränen](#)
[Das Ruhekissen](#)
[Metall und Glas](#)
[Der schwere Traum](#)
[Der reichste Fürst](#)
[Wer machte dich so krank?](#)
[Des Arztes Traum](#)
[Von Ihr](#)
[Das Sängerglas](#)
[Der Arzt an sein Hündchen](#)
[Graf Olbertus von Calw](#)
[Stummsein der Liebe](#)
[Im Winter](#)
[Wurm und Tiger](#)
[Lust der Sturmnacht](#)
[Stirb, Lieb' und Freud'!](#)
[An Ludwig Uhland](#)
[Der Rosenstock](#)
[Im Herbst](#)
[Im Winter](#)

[Herzenslast](#)
[An den Hund des Toten](#)
[Das Gewicht](#)
[Die Puppe](#)
[Sonnenblicke im Winter](#)
[Tröstung](#)
[Der schmerzreiche Ton](#)
[Anatomische Betrachtung](#)
[Vorwärts!](#)
[Auf das Wildbad](#)
[Herbstgefühl](#)
[Wo zu finden?](#)
[Todesprobe](#)
[Wanderers Nachtlied](#)
[Auf Wilhelm Müllers Besuch](#)
[Alte Laute](#)
[Anna Vögtly](#)
[Guter Rat](#)
[Kurzes Erwachen](#)
[Frühlingsmorgen](#)
[Frühlingskur](#)
[Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern](#)
[Die Äolsharfe in der Ruine](#)
[An ein grünes Glas von Duller](#)
[Ein Spruch](#)
[Der Stephansturm](#)
[Szene aus Wien im Jahre 1831](#)
[Sängers Trost](#)
[Der Wassermann](#)
[Das Lied](#)
[Im Herbst](#)
[Morgengefühl](#)
[Alphorn](#)
[Weisheit des Winters](#)
[Ade](#)
[Waldleben](#)

Von Ihr, im Winter
Sehnsucht nach der Waldgegend
Liebespein
Maria
Herbstjubel
Graf Asper
An Amalia
Wanderlied
Gespräch
Der Mutter Grab
Des Kindleins Grab
Auf der Wanderung
Das treue Roß
Ruhe bei Ihr
Trost
Liebesklage
Geisterzug
An eine zur Weihnachtszeit geborene Freundin
Die Stiftung des Klosters Hirsau
Rätsel
Unter ein lithographiertes Bild von mir
Blinde Liebe
Winterklage
Sängerneid
Klosterfräulein
Der Kinder Angebinde
Der Zopf im Kopfe
Ständchen
Der Bürgerwall
Bei des Kronprinzen von Württemberg, jetzigen Königs,
Zurückkunft aus Frankreich,
An die Königin Katharina
Nach Katharinas Tod
Über das in Metall geprägte Bild Katharinas
Zuversicht

An Katharinas Töchter, die Prinzessinnen Marie und
Sophie von Württemberg
Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe
Unerhörtes Gebet
Trost im Gesang
Denkmale
1. Kepler
2. Frischlin
3. Schubart
Der Ring
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten
Täuschung
Kein Schwanenlied
Dem jungen Architekten
Wanderung
Vogt Finsterlings Bauernideal
Lust der Erstarrung
Graf Eberhard
Der Gärtner auf der Höhe
Frühlingsklage
Der Rosenstrauch
Spruch im Frühling
Der Kranke und die Stimme
Totenopfer
An einen Dichterefreund
Abschied
Trinklied zum neuen Weine
Der schönste Anblick
Morgenfrische
Zank mit dem Herzen
Gott Dank!
Dauernder Eindruck
Im Grase
An die Seherin von Prevorst
Nach der Seherin Tod
Der Seherin Erscheinen

An ***

Das Silberhaus am Tegernsee

An Gräfin Fernande von Pappenheim in Tegernsee

Der Dulderin

Die Antwort

Morgenrot

Ehmals

Herr von der Heide

Tübinger Burschenlied

Der Kranke an den Arzt

Spindelmanns Rezension eines Buchs

Spindelmanns Rezension der Gegend

Gefangenschaft

Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in

Braunschweig im Jahre 1809

König Georg von England im Jahr 1813

Sommerabend auf Kloster Lorch, der Grabstätte des

Hohenstaufischen Herzog- und Kaiserhauses

Jünglingstrauer

Im Regen

Vorgefühl

Pfarrer Sauls Gesicht

Im Herbst

Sonnenlauf

Sterbeszene

Auf Rosas Tod im Herbst

Die heilige Regiswind von Laufen

Im Winter

An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes

An Rosamunde

Ärztliche Runde

Der Einsame

Nächtlicher Besuch

Die traurige Hochzeit

Stille Liebe

Der Geiger zu Gmünd

[Maienklage](#)
[Die schwerste Pein](#)
[Der Pilger](#)
[Warnung in der Freude](#)
[Mein Kristallglas](#)
[Das Schneckenhaus](#)
[Willkomm der Heilbronner Turner an ihre Turnbrüder
bei dem Turnfeste in Heilbronn](#)
[Abendschiffahrt](#)
[Rat im Mai](#)
[Sankt Alban](#)
[Eine Fabel](#)
[Letztes](#)
[Auf einen Dachs](#)
[Sehnsucht](#)
[An die Wanduhr](#)
[An Graf Alexander von Württemberg](#)
[Häusliches Gespräch](#)
[Frage](#)
[Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen
Gemälde](#)
[Winter](#)
[Wintergefühl](#)
[Insektenleben](#)
[1. Im Zimmer](#)
[2. Auf der Reise](#)
[Kein Geburtstag](#)
[Nähe der Fernen](#)
[Der bange Traum](#)
[An Maria Kreh](#)
[Aus Lichtenthal](#)
[Gruß an Lichtenthal](#)
[An Lichtenthal](#)
[Lust stürmischen Wetters](#)
[Versperrte Aussicht](#)
[Das Verbrennen alter Zeit](#)

[Das Kalb](#)
[Hohenstaufen](#)
[Er und Sie](#)
[Treue](#)
[Das Schnellste](#)
[An das Herz im Frühling](#)
[St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt](#)
[Verjüngung](#)
[Das Seltenste](#)
[Der Grundton der Natur](#)
[Arzt und Pferd](#)
[Glück des Verlassenseins](#)
[Um Mitternacht](#)
[Die Mischung](#)
[Trost in der Natur](#)
[An den Grafen Alexander von Württemberg](#)
[An Emil Niethammer](#)
[Lerche und Karl Mayer](#)
[Zwei Särge](#)
[Im Walde](#)
[Bittere des Erdballs](#)
[Gesanges Erwachen](#)
[Verhaltenes Schmerzen](#)
[Auf eine schöne Hand](#)
[Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel, genannt die](#)
[Mundharmonika](#)
[An die **](#)
[An L. U\[hland\]](#)
[Uhlands frische Lieder](#)
[Der luftige Geiger](#)
[Ein Lied](#)
[Rost und Gram](#)
[Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht](#)
[Im Mondlicht](#)
[Glut des Herzens](#)
[Ermunterung](#)

An Helene v. Moltke
An die Prinzessin Marie von Württemberg
An dieselbe
An dieselbe
An dieselbe
An dieselbe
An dieselbe
Der Garten zu Schwaigern
Vogellied
Gram des Wissens
Letzter Trost
Laß nicht Jugend! Laß nicht Liebe!
Die zersprungene Glocke
Möglichkeit
Alter und Winter
An Sie im Alter
Des Bruders Tod
Der Ritz durchs Herz
Vom morschen Baume
Augentrost
Ergebung
Auf den Tod eines Kindes
Der Magnetvogel
Gott schickt am End' uns Leiden
Erhebung
Sechzig Jahre
Die drei Nächte
Der Wanderer in der Sägmühle
Prognostikon
Letzte Bitte
Justinus Kerner
Memento mori!
Todesboten
Hadesbilder
Nutzanwendung
Höllenbilder

*Gedichte, J. Kerner
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland*

ISBN: 9783849629229

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

Justinus Kerner - Biografie und Bibliografie

Dichter und medizinischer Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1786 in Ludwigsburg, gest. 21. Febr. 1862 in Weinsberg, erhielt seine Erziehung im Kloster Maulbronn, sollte wider seine Neigung Kaufmann werden, bezog 1804 die Universität Tübingen, um Medizin und Naturwissenschaften zu studieren, und schloß dort mit

Uhland und G. Schwab innige Freundschaft. Nach Beendigung seiner Studien begab sich K. 1809 auf Reisen und lebte längere Zeit in Hamburg, Berlin, Wien u. a. O. Die Briefe, die er während dieser Zeit an die Freunde schrieb, bilden die »Reiseschatten von dem Schattenspieler Lux« (Heidelb. 1811; vgl. Gaismaier in der »Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte«, Bd. 13 u. 14, Berl. 1899-1900), das bedeutendste dichterische Erzeugnis Kerners, dem herrliche Lieder und dramatische Szenen voll seltenen, phantastischen Humors eingewebt sind. Zurückgekehrt, kam K. als Badearzt in das Wildbad und schrieb hier: »Das Wildbad im Königreich Württemberg« (Tübing. 1813, 4. Aufl. 1839). Auch gab er mit Uhland, Schwab u. a. den »Poetischen Almanach« (Heidelb. 1812) sowie den »Deutschen Dichterwald« (Tübing. 1813) heraus, der die schönsten, frischesten und sangbarsten Gedichte Kerners und Beiträge von Uhland, Schwab, K. Mayer, Eichendorff u. a. enthält. Es folgten: »Romantische Dichtungen« (Karlsru. 1817). 1818 nach Weinsberg als Oberamtsarzt versetzt, baute er sich an dem Fuße der alten Burg Weibertreue an. Hier beschrieb er in anmutiger und altertümlicher Sprache »Die Bestürmung der württembergischen Stadt Weinsberg im J. 1525« (Öhringen 1821, 2. Aufl., Heilbronn 1848) und lieferte die medizinische Schrift »Das Fettgift, oder die Fettsäure und ihre Wirkungen auf den tierischen Organismus« (Stuttg. 1822). Von Einfluß auf seine geistige Richtung wurden seine Erfahrungen auf dem Gebiete des tierischen Magnetismus. Von der Beobachtung einiger Fälle dieser Art, wie er sie in der »Geschichte zweier Somnambülen« (Karlsru. 1824) beschrieb, schritt er schnell weiter und gelangte in der »Seherin von Prevorst« (Stuttg. 1829, 2 Bde.; 6. Aufl. 1892), in den mit Eschenmayer herausgegebenen »Blättern aus Prevorst« (1.-7. Samml., Karlsru. 1831-35; 8.-12. Samml., Stuttg. 1836-39; fortgesetzt als »Magikon«, das. 1842-53, 5 Bde.;

»Mitteilungen« daraus, mit Erläuterungen von H. Barth, Bitterf. 1902 ff.), den Schriften: »Geschichten Besessener neuerer Zeit« (Karlsru. 1834, 2. Aufl. 1835), »Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiet der Natur« (Stuttg. 1836) und »Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseins« (das. 1836) zur ernsthaften Behauptung des Hereinragens der Geisterwelt in die irdische. Daß K. übrigens auch Momente hatte, wo er von dem ihn sonst beherrschenden Hang zum Dämonismus frei war und mit dem Spuk selbst Spott treiben konnte, beweist sein wunderliches Drama »Der Bärenhäuter im Salzbade« (Stuttg. 1837), das nur als Persiflage des ganzen Geisterkrams verständlich wird. Fast ganz erblindet, legte K. 1851 Amt und Praxis nieder. König Ludwig I. von Bayern hatte dem Dichter einen kleinen Jahrgehalt ausgesetzt, dem König Wilhelm von Württemberg 1853 noch eine Summe zulegte. Kerners Lyrik hat sich wie diejenige Uhlands am Volkslied herangebildet; während aber Uhland klar und plastisch ist, waltet bei K. mehr das Phantastische und die Versenkung in dunklere Seelenregungen vor. Seine Muse zeigt sich am eigentümlichsten da, wo sie das gegebene Menschliche verflüchtigt und im Dufte der Sehnsucht in das Unendliche aufsteigen läßt; daher ist der Grund seiner Poesie wehmütiger und ernster als im Volkslied. Übrigens tragen alle seine Lieder den wahrhaften Charakter des Liedes: sie sind schlagend, kurz, voll Seele und überraschender, zuweilen freilich seltsamer Bilder. Die Romanzen suchen das Schaurige, Geisterhafte. Seine Dichtungen in ungebundener Rede und in dramatischer Form haben einen hier und da auch in den Gedichten vorklingenden kernigen Humor und mitunter scharfen Witz. Eine Sammlung seiner »Gedichte« erschien zuerst Stuttgart 1825 (5. verm. Aufl. u. d. T.: »Lyrische Gedichte«, 1854), seine »Dichtungen«, die auch die »Reiseschatten«, den »Bärenhäuter« u. a. in Prosa enthalten, daselbst 1834 (3. vermehrte Aufl., das. 1841, 2

Bde.). Eine anmutige Schilderung von Kerners Jugendjahren enthält sein »Bilderbuch aus meiner Knabenzeit« (Braunsch. 1849; 2. Abdruck, Stuttg. 1886; auch Frankf. a. O. 1893). Auch gab K. »Gedichte von Johann Lämmerer, einem Weber in Gschwend« (Gmünd 1820) heraus. 1853 veröffentlichte er eine Schrift: »Die somnambulen Tische«, und dann: »Franz Anton Mesmer aus Schwaben« (Frankf. a. M. 1856). Mit dem »Letzten Blütenstrauß« (Stuttg. 1852) wollte der Dichter von der Poesie Abschied nehmen, doch folgte noch eine neue Sammlung lyrischer Gedichte u. d. T.: »Winterblüten« (das. 1859). 1895 wurde ihm in Stuttgart auf dem Kernerplatz ein Denkmal errichtet (Porträtbüste von Gaeckle). Seine »Ausgewählten poetischen Werke« erschienen in 2 Bänden (Stuttg. 1878) und später noch: »Kleksographien« (das. 1890). Vgl. Marie Niethammer (Kerners Tochter), J. Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus (Stuttg. 1877); Reinhard, J. K. und das Kernerhaus zu Weinsberg (2. Aufl., Tübing. 1886); K. Mayer, L. Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen (Stuttg. 1867, 2 Bde.), mit Briefen und Gedichten Kerners; D. Strauß, Gesammelte Schriften, Bd. 1 (Bonn 1876); du Prel, J. K. und die Seherin von Prevorst (Leipz. 1886); Theobald Kerner (s. unten), Das Kernerhaus und seine Gäste (Stuttg. 1894), und den von Theobald K. herausgegebenen »Briefwechsel J. Kerners mit seinen Freunden«, mit Einleitung etc. von E. Müller (das. 1897, 2 Bde.).

Die lyrischen Gedichte

An die Frauen.

Die kleinen Lieder weih' ich euch, ihr Lieben!

O laßt sie gern zu euren Herzen gehn!
Das Herz, das Herz allein, kann sie verstehn,
Dieweil sie einzig nur das Herz geschrieben.
Sie schrieb gelehrtes Wissen nicht, nicht Kunst,
Nach solchen hat's den Dichter nie getrieben,
Ihn treibt es nur nach lieber Frauen Gunst,
Und nur ihr Mangel könnt' sein Herz betrüben.

Justinus Kerner.

An Sie

1.

1824.

Herz! gedenkst du noch der Stelle,
Wo einst unser Frühling war,
Lustnaus üpp'ger Blütenbäume,
Der verlassenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es waren kurze Träume,
Schmerz der Trennung lange Jahr'!

Herz vom Herzen weggerissen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward *dein* Stern dein frommer Glaube,
Meiner in den Finsternissen
Meine Liebe, mein Gesang;
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jetzt, was kaum ich sah in Träumen,
Bildete sich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue

Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unser kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,
Die das Lied in mir erregt,
Auch das scherzende, - entsprungen
Ist auch dies nur stillen Tränen,
Nur dem Gram, der mich bewegt.
Herz! - und ich hab' ausgesungen,
Weil du allen Schmerz gelegt.

2.

1847.

O süße Täuschung! ja! den Friedensbogen
Hast du wohl oft ums kampfesmüde Haupt,
Wenn ich nicht mehr gehoffet und geglaubt,
Ein Engel, mir mit milder Hand gezogen.
Und wie man Öl gießt in die stürm'schen Wogen
Des Meeres, daß sich lege ihre Wut,
So gossest du mir oft ins stürm'sche Blut
Ein Öl, das es zur Ruhe hat bewogen.
Doch sieh! der Grundton meines Lebens ist
Der Schmerz, den du mir scheinbar nur entrissen,
Im Innern fort der Born des Schmerzes fließt,
Wenn außen auch die Lippen lächeln müssen.
Mein kleines Lied, das nur des Schmerzens Kind,
Wird wie der Born des Schmerzens niemals stocken,
Wird tönen fort, verhallend in die Glocken,
Die euch Verkünd'ger meines Todes sind.

Die schwäbische Dichterschule

»Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder
Wandersmann,
Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben, finden kann?«

Fremder Wanderer! o gerne will ich solches sagen dir:
Geh durch diese lichte Matten in das dunkle Waldrevier,
Wo die Tanne steht, die hohe, die als Mast einst schifft
durchs Meer;
Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lust'ger
Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickicht
sieht
Und der Hirsch, der schlanke, setzt über Felsen von
Granit;
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen
Sonnenstrahl
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Tal;
Wo ein goldnes Meer von Ähren durch die Ebenen wogt und
wallt,
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche schallt;
Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg
und Flur:
Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt –
Natur!

Poesie

Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchsten Poesien
Schweigen wie der höchste Schmerz,
Nur wie Geisterschatten ziehen
Stumm sie durchs gebrochne Herz.

Sei demütig

Rühme dich auf dieser Welt,
Mensch! nicht deines eignen Lichts!
Sonnen sind ob dich gestellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannst hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein -
Was er immer mit dir macht,
Du bist dein nicht, du bist *sein*.

Sei demütig wie das Blatt,
Das im Herbst vom Baume geht,
Niemals das geklaget hat,
Daß es jetzt der Sturm verweht.

Das braune Büblein

Mich freute herzlich, herzlich, traun!
So oft ich es gesehen,
Stets springen, niemals gehen,
Ein Büblein, ganz kastanienbraun.

Es war so frisch, so munter, ach!
Kam wo ein Pferd gesprungen,
Sah man den braunen Jungen
Ihm rennen wie ein Windspiel nach.

Wo ist dein Büblein, Mutter? - weh!

Du führst mich in die Kammer,
Da liegt - o herber Jammer! -
Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch sein Sarggewand,
Die Fenster stehen offen,
Die Uhr ist abgeloffen,
Tautropfen rinnen ab die Wand.

Die Mitternachtglocke

Hörest du die Glocke schallen?
Ach! kein Zephir rühret sie!
Nur der Schlag des schweren Hammers
Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen
Ist des Sängers armes Herz,
Soll's in Harmonie ertönen,
Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag aufs bange Herze
Ist's auch einzig, was gemacht,
Daß in mir dies Lied erklingen
Bei dem Schlag der Mitternacht.

Preis der Tanne

Jüngsthin hört' ich, wie die Rebe
Mit der Tanne sprach und schalt:
»Stolze! himmelwärts dich hebe,
Dennoch bleibst du starr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten,

O wie leicht! der Heimat zu.

Und im Herbst, - welche Wonne
Bring' ich in des Menschen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wann die alte löschet aus.«

So sich brüstend sprach die Rebe;
Doch die Tanne blieb nicht stumm,
Säuselnd sprach sie: »Gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch ist mir beschieden:
Mehr zu laben, als dein Wein,
Lebensmüde; - welchen Frieden
Schließen meine Bretter ein!«

Ob die Rebe sich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht;
Doch sie schwieg, - und Tränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

Dauer des Herzens

Ein Saumtier träget still
Und sanft die Zentnerlast,
Wohin der Treiber will,
Begehend keine Rast.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch so schwer,
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all die Last ist Scherz,
Bedenkst du das Gewicht,

Das oft ein Menschenherz
Still trägt und nicht bricht.

In der Sturmnacht

Es kommt mein Freund, schon hör' ich laut ihn singen,
Der Sturmwind ist es, der mit mächt'gen Schwingen
Hinfähret durch die finstre Mitternacht,
Sein Lied hat mich aus trägem Schlaf gebracht.

Der Wälder Rauschen und des Wassers Wogen,
Der Wolken Tanz am finstern Himmelsbogen
Und drein des Sturmes donnergleiches Lied
Mit Macht hinaus in die Natur mich zieht.

Da möcht' ich mich mit ihm so ganz verweben,
Ein Luftgeist - singend mit dem Sturme schweben,
Mit Wäldern, Bergen und dem Meer im Bund,
Nicht mehr genannt von eines Menschen Mund.

Sturm! sing dein Donnerlied, Luftgeisterheere
Einstimmend - fahrt mit ihm durch Land und Meere!
Noch hält der Erde Band fest meinen Geist.
Doch Lust! zu wissen, daß dies Band zerreißt.

Dann heb mich auf, o Sturm! mit deinen Schwingen,
Dann, Freund! laß mich dein Donnerlied mitsingen,
Mitfliegen laß mich über Land und Flur
Wie du - ein Teil der schaffenden Natur.

Herz und Auge

1.

Herz! - wie bist du inniglich
Mit dem Auge doch verbunden!

Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,
Zeigt im Aug' die Träne sich.

Aber wird dir Wonne, Herz!
Sonnig dann das Auge funkelt!
So wie's wieder sich verdunkelt,
Kehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das kranke Auge hellt -
Bist du, Herz, in Weh und Nöten;
Schneller als der Menschen Reden
Heilt dich 's *Grün* in Wald und Feld.

2.

Das Auge und das Herze sind
Zwei Liebende, eng im Verein,
Wenn lang das Herze leidet Pein,
Wird gern das Auge trüb und blind.

Und wird das Auge blind und trüb,
Das Herze gern im Tode bricht;
»Gern brech' ich,« es zum Auge spricht,
»Dann siehst du wieder, treues Lieb!«

Nähe des Toten

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
Herz! wärst du wirklich tot,
Und könnt' mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud' und Not.

Doch, sieh, seit du gestorben
(Weiß nicht, wie mir geschah),
Hab' ich dich *erst* erworben,
Herz, bist du *erst* mir nah.

Nicht Berg' und Tale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da bist du schon bei mir;

Dann legt sich schnell die Welle
Im Herzen stürmischtrüb,
Und in mir wird es helle
Und um mich alles lieb.

Die andern nicht begreifen,
Was Sel'ges ich ersah!
Was *die* nicht schauen, greifen,
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von drüben,
Die wissen nur von hier,
Nicht wie sich Geister lieben,
Doch, Herz! - das wissen wir!

Glück im Unglück

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,
Wird das minder aufgeschreckt,
Als wenn Leid aus seinem Schlummer
Ein Herz, das in Lust ist, weckt.

Da im Leben mich verlassen
Schmerz kaum einen Augenblick,
Kann ich mich, kommt neuer, fassen, -
So ist Unglück oft ein Glück.

An einen Freund

Nanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund!

Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es gut gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,
Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.
Was *den* Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's traulich still,
Das, daß eine Herde Esel immerdar mich fressen will.

Der tote Müller

Die Sterne überm Tale stehn,
Das Mühlrad nur man höret,
Zum kranken Müller muß ich gehn,
Er hat den Freund begehret.

Ich steig' hinab den Felsenstein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
»Die Arbeit ist am Ziele!«

In Müllers Kammer tret' ich nun:
Starr liegt des Greisen Hülle,
Es stockt sein Herz, die Pulse ruhn,
Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,
Still bleibt sein Herz und kühle;
Die Wasser fließen wohl daher,
Still aber steht die Mühle.

Im Grase

Laßt mich im Gras und Blumen liegen
Und schau dem blauen Himmel zu:
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh'.

Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,
Kein Menschentritt, kein Pferdetoßen,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Laßt satt mich schauen in die Klarheit,
In diesen keuschen, sel'gen Raum,
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit
Das Fliegen, der unsel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften
Wie aus dem Rhein der Salme schon,
Und wo einst singend Lerchen schifften,
Schifft grämlich stumm Britannias Sohn.

Blick' ich gen Himmel, zu gewahren,
Warum's so plötzlich dunkel sei,
Erschau' ich einen Zug von Waren,
Der an der Sonne schifft vorbei.

Fühl' Regen ich im Sonnenscheine,
Such' ich den Regenbogen keck,
Ist es kein Regen, wie ich meine,
Ward in der Luft ein Ölfaß leck.

Laßt schau mich von dem Erdgetümmel
Zum Himmel, eh' es ist zu spät,
Eh' wie vom Erdball so vom Himmel
Die Poesie still trauernd geht.

Verzeiht dies Lied des Dichters Grolle,
Träumt er von solchem Himmelsgraus,
Er, den die Zeit, die dampfestolle,
Schließt von der Erde lieblos aus.

Regen und Tränen

Daß es jüngst geregnet hat,
Zeigt der Tropfe auf dem Blatt,
Und wenn naß die Augen sind,
Sieht man, daß geweint ein Kind.

Blatt saugt bald die Tropfen ein,
Bald wird's Auge trocken sein.
Scheint die Sonne wieder klar,
Weiß man nicht, daß Regen war.

Die vier wahnsinnigen Brüder

Ausgetrocknet zu Gerippen
Sitzen in des Wahnsinns Haus
Vier; - von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus;
Sitzen starr sich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet sich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
»*Dies irae, dies illa*
Solvat secla in favilla.«

Waren einst vier schlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Beim Gesang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;
Keines freundlichen Beraters
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben sprach der Alte

Zu den schlimmen Söhnen vier:
»Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:
Dies irae, dies illa
Solvat secla in favilla.«

Und er sprach's und war verschieden,
Jene aber rührt' es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet
Ward es wieder lange Jahr',
Andrer Not sie nie gehärmet,
Keinem greiser ward das Haar.
»Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mär ist Gott und Teufel.«

Einst, als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus;
Horch! da tönt Gesang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
»Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!«
Schreien sie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Tor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernste Chor:
»*Dies irae, dies illa*
Solvat secla in favilla.«

Und ihr Mund weit steht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;

Gottes Zorn hat sie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild steht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnsinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnsinns Haus
Nun die vier, - von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen starr sich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet sich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
»*Dies irae, dies illa*
Solvat secla in favila.«

Der Einsame

Wohl gehest du an Liebeshand,
Ein übersel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht,
Was mich beglücken kann

Es ist des Himmels heilig Blau,
Der Auen Blumenpracht,
Einsamer Nachtigallen Schlag
In alter Wälder Nacht.

Es ist der Wolke stiller Lauf,
Lebend'ger Wasser Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhst im zarten Frauenarm,
Am Rosenmund voll Duft;
Einsam geh' ich, im Mantel spielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wanderer mehr des Wegs,
Der Vogel ruht im Baum;
Ich schreite durch die düstre Nacht,
In mir den hellsten Traum.

In der Moritzkapelle zu Nürnberg, dem Bildersaale

*(Nr. 140. Bildnis einer unbekanntten Frau in schwarzer
Kleidung, von Hans Grimmer.)*

Mein heiliger Mauritius!
So oft in deiner Kirche Mauern
Von einem Bild ich scheiden muß,
Faßt mich ein sehnsuchtsvolles Trauern.

Gib, Heil'ger! daß in dieser Stund'
Doch endlich ich zum Sprechen wecke
Dies Frauenbild mit stummem Mund,
Dort hängend in mittäg'ger Ecke.

O du mit Augen sanft und licht,
Altdeutsches, liebes Frauenwesen,
Lang lauschend, ob dein Mund nicht spricht,
Bin ich schon oft allhier gewesen.

Dein weißes Häubchen, ach wie traut!
Dein schwarz Gewand, wie fromm und sittig!
Dein Mund, als spräch' er – doch kein Laut!
O um ein einz'ges Wörtchen bitt' ich.

Bist Leben ganz, blickst an mich ja,
Als wolltest du mir etwas sagen,
Wohl ein Gebet, ein Lied etwa,
Aus alter Zeiten frommen Tagen.

Sprich nur! ich knie, ich bet' dir nach!
Mauritius! jetzt laß es sprechen!
Ich bet'! bet' mit! – Kein Wörtchen, ach!
Stumm! stumm! – Es möcht' das Herz mir brechen!

Und abermals muß ich von hier,
Erfuhr nicht, was es mir wollt' sagen.
Mauritius! das muß ich dir,
Schutzheil'gem dieser Kirche, klagen.

Trinklied im Juni

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Tal hinab?
Die Rebe ist's, die neubelaubt
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt sich in des Hauses Grund,
In den Gewölben tief?
Der Wein ist's, der in Fasses Rund
Schon längst gebunden schlief.

Die Blüte hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er, von Sehnsucht tiefbewegt,
Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde, sind wir nicht,
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jetzt ans Licht,
Wie er es wünscht so sehr!